

Mit allen Sinnen den Raum um sich herum wahrnehmen – egal, ob dieser mitten in der Stadt oder in unberührter Natur liegt. Dafür macht sich der oberste Landschaftsschützer der Schweiz, der Schaffhauser Raimund Rodewald, in seinem Buch «Arkadien» stark. Ein Ausflug zu zweien seiner Sehnsuchtsorte.



«Arkadien, eine ästhetische Utopie, kann auch mitten im Zürcher Kreis 4 liegen.» Der Schaffhauser Raimund Rodewald hat mit «Arkadien» ein Buch über sinnliche Landschaften veröffentlicht.

Bilder Anna Kappeler

Plädoyer für eine Poesie des Raumes

VON ANNA KAPPELER

Die Fahrt geht durch eines der Industriequartiere, wie es sie oft gibt in der Schweiz. Austauschbare, zweckmässig in die Gegend gebaute Gebäude, nichts Schönes. Wenige Autominuten hinter der Stadt Schaffhausen dann der Wegweiser Richtung Opfertshofen und Lohn. Die Strasse macht einen grossen Bogen, damit einher geht ein überraschend abrupter Landschaftswechsel. Wie aus dem Nichts aufgetaucht, liegt plötzlich eine weite Weidefläche vor einem, Kühe grasen darauf, dahinter steht dichter Wald: willkommen im Freudental.

Die Wolken hängen tief an diesem Morgen Anfang August, es ist kühl, nicht einmal die Vögel zwitschern. Keine Menschenseele weit und breit, der ideale Ort, in Melancholie zu verfal-

len. Doch Raimund Rodewalds Augen funkeln freudig: «Die Zeit hier scheint stillzustehen. Vor 30 Jahren war ich das letzte Mal hier, seither hat sich nicht viel verändert», sagt der Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, ein gebürtiger Schaffhauser. Als WWF-Leiter sei er damals oft mit Kindern für Wildbeobachtungen und -zählungen hierher gekommen.

Rodewald folgt dem Teersträsschen, das bald nur noch gekiest ist, bis ins hintere Freudental. Dann, kaum 20 Meter entfernt, steht plötzlich ein Reh mit einem Kitz da, verharrt sekundenlang, bevor es über die Strasse huscht und im Wald verschwindet. Rodewald geht weiter, bleibt immer wieder stehen, weist auf einen Geruch – «hier riecht es nach Fuchs, dieses Moschus-artige, er hat wohl diesen Busch markiert» – oder eine Pflanze hin.

Dieses bewusste Wahrnehmen der Umgebung ist kein Zufall: Zusammen mit Köbi Gantenbein, dem Chefredaktor der Architekturzeitschrift «Hochparterre», hat Rodewald ein Buch veröffentlicht über Arkadien (vgl. Text unten). Mit Arkadien ist eine «jahrhundertalte ästhetische Utopie» gemeint. Es sind reale und fiktive Orte, die Kraft geben, sinnlich wirken. Gerade in der Schweiz, in der die unverbauten Flächen schwinden und jede Sekunde ein Quadratmeter überbaut wird, gewinnen Arkadien laut Rodewald wieder an Bedeutung.

Ein Sehnsuchts- und ein Kraftort

Rodewald blickt im Freudental auf einen Weiher, sein Blick verliert sich in der Ferne. «Das hier ist für mich ein arkadischer Ort, weil man sich hier sofort wohl und geschützt fühlt. Die Natur do-

miniert, die Bäume dürfen einfach Bäume sein.» Ein Sehnsuchts- und ein Kraftort sei das, und er meine das überhaupt nicht esoterisch. «Der Mensch wird hier auf sich selbst zurückgeworfen. Die Natur ist grösser als er, hat etwas Unendliches. Dieses Bewusstsein der eigenen Endlichkeit kann auch traurig machen.» Gleichzeitig werde der Mensch an solchen Orten gekräftigt und «mit der Welt versöhnt». Die Sehnsucht nach Natur, davon ist Rodewald überzeugt, steckt tief in jedem Einzelnen. Das Freudental hat Rodewald ausgesucht, da es hier im Gegensatz zur Stadt, zu den Agglomerationen und den landwirtschaftlich genutzten Flächen keine funktionale Effizienz gibt. Es sei nicht alles rational oder wirtschaftlich durchorganisiert.

Gleichwohl stellt Rodewald klar: Das alles sei keine Kritik an der Stadt.

«Ich bin zwar Landschaftsschützer, doch Natur interessiert mich vor allem im Zusammenhang mit dem Menschen.» Wir bräuchten auch Transformationen, nicht nur Bewahrendes. «Das Städtische ist wichtig.» Arkadien lägen genauso in der Stadt.

Also Standortwechsel. Nun geht's mitten hinein in den Zürcher Kreis 4, den «Chris Cheib» mit seinem rauschenden Verkehr und den quirligen Cafés und Clubs. Die Ecke Anker-/Zweierstrasse wird zwar von der Regierung gezielt aufgewertet, wie so vieles in der Zwinglistadt, entspricht aber dennoch nicht dem, was gemeinhin unter «lauschig» verstanden wird. Wenige Schritte entfernt verbirgt sich im Hinterhof der Genossenschaftsüberbauung «Das Dreieck» jedoch eine «Oase der Sinnlichkeit». Hier treffen alte Backsteinhäuser vom Ende des 19. Jahrhunderts auf Neubauten, es hat Wohnungen, Gewerbe, eine Kantine mit Terrasse auf dem Kiesplatz sowie eine öffentliche Dachterrasse. «Dichte kann auch poetische Kraft entfalten», sagt Rodewald. «Hier gefällt mir, dass nichts ästhetisch inszeniert wird, sondern alles authentisch wirkt.» Bei Arkadien sei sozialer Raum essenziell, Eigentum solle nicht zwingend umzäunt werden. «In Arkadien sind alle gleich. Das ist revolutionär.»

Ein neuer Aufbruch

Rodewald will mit seinem Buch nicht nur einer vergangenen Utopie nachtrauern. Vielmehr appelliert er an einen Aufbruch nach Arkadien. Er redet sich in Fahrt: «Wir haben gopfertelli die Pflicht, arkadische Orte wie das Freudental zu erhalten und solche wie diese Genossenschaft zu fördern!» Im Idealfall, so Rodewald, lerne man in arkadischen Räumen, alle seine Sinne zu schärfen, seine Umwelt genau wahrzunehmen. Darauf aber müsse man sich bewusst einlassen. «Dieser sensibilisierte Umgang für die Landschaft beeinflusst dann hoffentlich das Zusammenleben mit den Mitmenschen positiv.»

Arkadien Die funktionalen Schweizer Landschaften sinnlich sehen

Der Begriff «Arkadien» ist keiner, der auf Anhieb leicht verständlich ist. Dafür lässt er sich auf zu viele Arten deuten. Buchautor Raimund Rodewald definiert ihn in seiner Einleitung als «Leitmetapher für die Kraft sinnlich anregender und poetisch wirkender Orte». Diese können auf den ersten Blick «wenig spektakulär» sein, haben aber gemeinsam, dass man sich dort sofort wohl und geborgen fühlt.

Zurück geht das Wort auf einen Italiener namens Jacopo Sannazaro ums Jahr 1500 herum. Sannazaro beschreibt in seinem Arkadien wehmutsvoll einen Glücksort, der autobiografische und fiktive Elemente beinhaltet und besiedelt ist mit Schäfern und Nymphen. Es ist jedoch kein Garten Eden, kein Paradies also, sondern schlicht ein Ort ohne mechanische Zeitlichkeit, wo der Mensch hierarchielos mit der Natur lebt.

Dieses Arkadien – der Begriff verlor sich in der Epoche der Romantik – wollen die Autoren Rodewald und Köbi

Gantenbein in die heutige Zeit retten. Und der Zeitgeist kommt ihnen entgegen: Die Zersiedelung der Landschaft ist in der Schweiz bereits weit fortgeschritten, das Bewusstsein, dass

Arkadien sei in der heutigen Schweiz zwar weit entfernt, unsere Sehnsucht danach aber vorhanden.

Boden eine endliche Ressource ist, weit verbreitet. Die Schweizer wollen ihre Landschaft schützen.

Hier setzt das Buch «Arkadien» an. «Der utopische Gehalt Arkadiens besteht im verhüllten Aufruf, sich der Funktionalisierung und Entzauberung unserer städtischen und ländlichen Landschaften entgegenzustellen», schreibt Rodewald. Arkadien sei in der heutigen Schweiz zwar weit entfernt, unsere Sehnsucht danach aber noch

immer vorhanden. Nach einer erläuternden Einführung besteht das Buch aus 20 Interviews und Essays mit und von Personen, die ihr persönliches Arkadien beschreiben. Das Spektrum reicht dabei etwa von dem Komponisten, der Duftentwicklerin, dem Künstler, dem Bauern über den Architekten bis hin zur Volkswirtschaftsdirektorin. Ein tolles Buch, sorgfältig gestaltet mit Bildern von Alexander Jaquemets, das vielleicht dazu beiträgt, selbst im hektischen Alltag x-mal gesehene Orte plötzlich mit neuen Augen zu betrachten. (aka)



Köbi Gantenbein, Raimund Rodewald
Arkadien. Landschaften poetisch gestalten. Hochparterre Verlag
Zürich, 304 Seiten, 36 Franken.



Raimund Rodewald im schaffhausischen Hinterfreudental, «einem Kraftort».